

Marburger Zeitung.

Nr. 38.

Samstag, 28. März 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Das Gesamtergebnis der ungarischen Wahlen kann ziffermäßig noch nicht festgestellt werden. Obgleich es sicher ist, daß die Mehrheit der Regierung bleibt, so befinden sich die Blätter dieser Partei dennoch in trüber Stimmung und ist es zumal die Niederlage in der Hauptstadt, die sie beklagen. Der „Pester Lloyd“ meint, die Partei habe an Deal wohl einen unübersehbaren Oberfeldherrn, aber es fehle ihr an tüchtigen Korpskommandanten. Eine Rettung erblickt dieses Blatt nur in Thaten. Es gelte nicht allein die mühsam geschaffene Grundlage zu verteidigen, sondern darauf mit kräftiger Hand ein neues Ungarn, einen im Sonnenlichte der Freiheit glänzenden Kulturstaat zu bauen.

Die bayerische Fortschrittspartei hat eine Versammlung abgehalten, um ihre Stellung zu den nächsten Landtagswahlen zu besprechen. Die deutsche Frage wurde einstweilen aus dem Spiele gelassen; hinsichtlich der inneren Reformen hat man sich u. A. auch über folgende Punkte geeinigt: Verbesserung des Verh.- und Vereinsgesetzes, namentlich zum Schutze gegen Bramienwillkür, Verschlagnahmen, Auflösungen — Aenderung des Landtagswahlgesetzes auf Grund des allgemeinen und unmittelbaren Wahlrechts, Einführung des Einkammersystems oder Neubildung des Reichsrathes auf freiständiger Grundlage — Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, Einführung der allgemeinen bürgerlichen Ehe, Abschaffung der Todesstrafe, Ersparungen im Staatshaushalte und namentlich im Heerwesen, Beschränkung der Militärgerichtsbarkeit, Freiebung der Advokatur.

Ungeachtet der Friedensversicherungen, mit denen man nach allen Seiten hin überaus freigebig ist, rüstet Rußland unaufhörlich. Aus allen Theilen des Reiches sind die kommandirenden Generale und in deren Gefolge zahlreiche Seniosoffiziere in das Kriegsministerium nach Petersburg berufen worden, um über die Mittel der schnelligsten und billigsten Ausrüstung und Montirung des Heeres zu berathen und die vorgenommene Umänderung der Gewehre im Hinterlader zu prüfen. Auch die Verteidigung der russischen Grenzen ist Gegenstand jener Berathungen. Ein Petersburger Blatt („Militär-Notizin“), welches mit dem Kriegsministerium in

sehr inniger Beziehung steht, bringt über diese Frage tief eingehende Auseinandersetzungen.

Das neue Wahlsteuergesetz in Italien bringt sonderbare Früchte zur Reife. Seit einiger Zeit, meldet man aus Florenz, durchziehen Räuberbanden die Berge von Modena; man bezeichnet dieselben unter dem Namen „Republikaner“. An ihrer Spitze stehen bekannte junge Leute, von denen einer früher Hauptmann in der Nationalgarde war. Die Bande zählt im Ganzen über hundert Mann, ist mit Schweizergewehren bewaffnet und in kleine Gruppen getheilt. Dieselben vergreifen sich weder an Privateigenthum, noch an Privatpersonen. Der Zweck ihrer Vereinigung besteht darin, sich den Ertrag der Steuern der neuen Wahlsteuer anzueignen. Wenn die Steuereinzahler sich bei den Mäulern zur Erhebung dieser Steuer einstellen, so zeigen ihnen diese die von den Führern der Banditen ausgestellten Quittungen vor. Die Gensdarmen hatten vor einigen Tagen einen Zusammenstoß mit einem Theile der Bande, die sich in ein Wirthshaus geflüchtet hatte; aber die Gensdarmen, die mehrere ihrer schwer verwundeten Kameraden mit sich fortzuschleppen mußten, wurden zurückgeschlagen und mußten die Flucht ergreifen. Seitdem sind die Räuber spurlos verschwunden. Wie man ferner berichtet, behalten die Räuber das Geld nicht für sich, sondern senden es an Mazzini, der, wie man hinzusetzt, die Bildung solcher Banden auf der ganzen Halbinsel beschlossen haben soll.

In Nordamerika bildet die Antrittsrede des neuen Präsidenten das wichtigste Ereignis des Tages. Bei keiner früheren Gelegenheit ist die Spannung so groß, die Befriedigung so allgemein, die Begeisterung so aufrichtig gewesen. Washington war das Mekka, zu dem die Tausende von Nah und Fern pilgerten: endlich sollte ja der Mann reden, welcher so lange geschwiegen. Inmitten der fieberhaften Aufregung gab es nur Einen, der seine gewöhnliche Ruhe behauptete, und dieser Eine war der Mann, welcher den Mittelpunkt des Ganzen bildete. Grant erschien, wie sich's geziemt, in bürgerlicher Kleidung; er hat den General ausgezogen und den Bürger angezogen: indem er Präsident wurde, hörte er auf, Soldat zu sein. Die Antrittsrede des höchsten Vollziehungsbeamten der Weltrepublik muß den Unbefangenen so durchaus befriedigen, daß selbst die Opposition darauf verzichtet, ernstliche Ausstellungen dagegen zu erheben. Mit keinem Worte ist darin von einer Partei die Rede, aber die Grundsätze der

Tante Therese.

Von A. D.

(3. Fortsetzung.)

„Sagst Du nicht eben in der schönen Kutsche, die hier vorbeifuhr?“ fragte das zehnjährige Kind des einsamen alten Schlosses den Knaben, als er sehnsuchtsvoll zu ihr zurückkehrte und in seiner Schüchternheit nicht den Muth hatte, ganz an sie heranzutreten.

„Ich saß in dem Wagen.“

„Und wo kommst Du denn schon wieder her?“

„Ich komme aus unserem Schlosse.“

„Aus Eurem Schlosse?“

Aber so wie die rasche Frage den frischen rothen Lippen entschlüpfte war, hatte das Kind sich auch schon selbst die Antwort gegeben. Das Schloß Pawichorst lag hinter der Ede des Waldes, war keine fünf Minuten weit entfernt. Sie wurde verlegen und schlug die Augen nieder.

„Ah, Sie sind der Freiherr Adalbert,“ sagte sie mit halblauter Stimme.

„Ja, der bin ich. Aber warum siehst Du mich nun nicht mehr an?“

Sie antwortete ihm nicht, schlug aber auch die Augen nicht zu ihm auf.

„Du sprangst vorhin,“ sagte er. „Du fängst wohl Schmetterlinge?“

„Ja.“

„Wollen wir nicht zusammen welche fangen?“

„Ich weiß nicht, ob ich das darf.“

„Warum solltest Du das nicht dürfen?“

„Sie sind so vornehm, sagen mein Papa und meine Mama. Und künftig, wenn Ihr Papa nicht mehr lebt, sind Sie unser Herr.“

Das war es, was sie so verlegen gemacht hatte, daß sie die Augen nicht mehr erheben konnte. Der Sohn des Reichsfreiherrn, der älteste Sohn gar, der „Stammherr“, der künftige Gutsherr, der jetzt schon eben-

bütig mit Grafen und Fürsten war! So hatten stets ihr Vater und ihre Mutter, anders hatte Niemand von ihm gesprochen. Und ihr Vater war der Rentmeister, war Diener, jetzt noch des alten Reichsfreiherrn, aber künftig des Freiherrn Adalbert. Und sie war die Tochter dieses Dieners.

Der junge Freiherr wußte das Alles vielleicht auch, oder er hatte eine Ahnung davon; vielleicht auch nicht, obwohl er noch Da zu ihr sagte, während sie mit dem ehrerbietigen Sie anredete, freilich war sie ein Kind von zehn Jahren. Er fragte sie dennoch: „Und darum dürfen wir keine Schmetterlinge zusammen fangen?“

„Ich will meine Mama fragen,“ fand sie ein Auskunftsmittel.

„Ich werde es bei Deiner Mama auf mich nehmen.“

Er wußte doch wohl, wer er war. Und da das Kind es schon vorher wußte, und mithin seine Verantwortlichkeit sie deckte, so fingen sie zusammen Schmetterlinge, bis es dunkel wurde und keine Schmetterlinge mehr zu sehen waren. Und wie sie darauf zusammen nach Hause gingen, da dachten sie nicht mehr daran, die Eine, daß der Andere ein Freiherr und künftig ihr Herr sei, der Andere, daß er Hand in Hand mit der Tochter des Dieners seines Vaters und künftig seines eigenen Dieners gehe. Hand in Hand gingen sie, vertraulich, scherzend und lachend. Sie sagten zwar noch Sie zu ihm und Freiherr Adalbert. Aber am andern Tage mußte auch sie Du zu ihm sagen, und sie nannte ihn nur noch Freiherr Adalbert, am zweiten Tage ließ sie aber auch den Freiherrn aus.

Der alte Reichsfreiherr war vom ältesten und reinsten Adel, und er war der stolzeste Mann auf seinen alten, reinen Adel. Er hatte Geschäfte mit meinem Großvater, darum war er gekommen, und nur wenn sie Geschäfte zusammen hatten, sah er seinen Rentmeister, dessen Familie aber gar nicht. Sie war die Familie seines Dieners, und für ihn nicht da. Er hatte seine Zimmer für sich, die Jahr aus, Jahr ein für ihn bereit standen, obwohl er vielleicht nur alle fünf oder sechs Jahre einmal herkam. In ihnen hielt er sich auf, wenn er nicht mit dem Rentmeister in der Rentstube rechnete oder draußen Flur und Wald besichtigte. In ihnen frühstückte er, aß er zu Mittag und zu Abend allein mit seinem Sohne, bedient von den Bedienten, die er mitgebracht hatte.

So sah der alte Freiherr meine Tante Therese nicht, er wußte vielleicht nicht einmal, daß sie existierte, und so sah er daher auch seinen

Partei, welche Brant gewählt hat, werden in einer Form wiedergegeben, welche selbst die Widersacher billigen müssen. . . Das ist ein Programm, welches jedem Staatsmanne zur Ehre gereichen würde, und seine folgerichtige Ausführung wird bald alle Wunden des Bürgerkrieges vernarben lassen, wie denn auch dem Süden eine größere Blüthe, als er je zuvor befehen, in Aussicht gestellt wird, falls er klug genug ist, sich danach zu benehmen. Der Geist und Ton dieser Antrittsrede bürgt dafür, daß die, welche Brant als einen geschiedten, braven, thatkräftigen Mann gewählt, sich in ihm nicht geirrt.

Wehrpflichtig — stimmfähig!

Marburg, 27. März.

Die Volkspartei fordert das allgemeine Stimmrecht als das äußerliche Recht jedes volljährigen unbescholtenen Staatsbürgers. Das allgemeine Stimmrecht ist das höchste politische Recht, wie die Wehrpflicht die höchste politische Pflicht: ist diese allgemein, so muß auch jenes anerkannt werden — sie bedingen sich gegenseitig. Der Staat, welcher die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, kann das allgemeine Stimmrecht nicht mehr versagen, will er gerecht und folgerichtig genannt werden.

Hängen Stimmrecht und Wehrpflicht auf das Innigste, ja! untrennbar zusammen, so muß der Genuß des ersteren beginnen, sobald die Bürde der letzteren übernommen wird — in Oesterreich also mit dem zwanzigsten Altersjahre, als dem Jahre, in welchem das Gesetz den Staatsgenossen zum Heeresdienste beruft. Um den Begriff des allgemeinen Stimmrechtes in seiner ganzen Reinheit zu erhalten, muß auch die bürgerliche Volljährigkeit mit dem zwanzigsten Altersjahre eintreten.

Wehrpflichtig — stimmfähig! — ist ein allgermanischer Grundsatz und wir begehren von Oesterreich gewiß nicht zu viel, wenn wir verlangen, es möge jenes Recht nicht versagen, welches die wehrfähigen Männer unseres Stammes vor zweitausend Jahren schon befehen.

Bürde Oesterreich seinen Staatsbürgern das allgemeine Stimmrecht gewährleisten und das zwanzigste Altersjahr als die erste Zeit der Ausübung festsetzen, so wäre dies nicht nur eine That der Gerechtigkeit — es würde auch in freierlicher Beziehung den gewünschten und gehofften Erfolg haben. In Oesterreich sehen wir die Städte und Marktflecken an der Spitze der fortschrittlichen Bewegung; die stimmfähige Jugend dieser Orte würde bei den Wahlen den Ausschlag geben zu Gunsten der Freiheit, so wahr die Herzen der Jugend der empfänglichste Grund für die Saat des Guten und Schönen — so wahr die Herzen der Jugend am heissesten glühen für Freiheit und Vaterland — so wahr der Arm der Jugend am schnellsten sich streckt und erhebt, wenn es gilt, für das Vaterland und die Freiheit desselben einzustehen.

Die schweizerische Eidgenossenschaft, welche den Satz: Wehrfähig — stimmberichtigt! am strengsten verwirklicht hat, verdankt wohl zum Theil ihrer Jugend die herrlichsten Siege bei Wahlen und Abstimmungen über Verfassung und Gesetz — verdankt ihrer Jugend Fortschritt und Freiheit. War es vor einundzwanzig Jahren die Jugend, die Oesterreichs Ketten gebrochen und den Reichsboden erobert für alle Ewigkeit — so wird Oesterreichs stimmfähige Jugend diesen Boden zu behaupten wissen und dafür sorgen, daß er nicht zertreten wird vom Fuß der Tyrannei — daß nicht Hölmlinge denselben entweichen — daß über ihn der Weg zum Glücke führt. Glauben wir an die Auferstehung unseres Volkes, an den Fortbestand unseres Vaterlandes, an eine freie und frohe Zukunft desselben — so ist und bleibt die Jugend, die uneigennützig, opfermüthig, begeisterte Jugend unsere sicherste Gewähr. Der Ostertag unserer Freiheit wird kommen. Die Natur erwacht zu neuem Leben und Zeichen untrüglicher Art verkünden schon den Völkeraufstieg.

Sohn nicht mit ihr. Hätte er aber auch die Beiden beisammen gesehen, er hätte wahrscheinlich nicht einmal gestuft. Sein Sohn war der Stammberr einer so alten, reinen Adelsfamilie, und meine Tante war nichts als die Tochter seines bürgerlichen Rentmeisters, und Beide waren Kinder, und in acht Tagen reiste er mit seinem Sohne wieder ab.

Am Tage der Abreise aber waren der Freiherr Adalbert und meine Tante sehr traurig; sie suchten allein zu sein, so oft sie konnten, und sie trösteten sich dann damit, daß er versprochen im nächsten Jahre wiederzukommen. Wie das werde möglich sein, fragte sie ihn, da doch sein Papa nicht wiederkomme. Er werde es schon machen, antwortete er ihr aber, und mit einer solchen Bestimmtheit, daß sie ihm vertraute. Und er hatte es machen können.

Der Reichsfreiherr hatte einen schwachsinnigen Bruder. Den Jrenen in eine öffentliche Anstalt bringen, in der er mit Bürgerlichen hätte zusammen leben müssen, litt der Stolz der Familie nicht. Im Hause des Freiherrn führte seine Erscheinung zu manchen Inkonvenienzen. Am besten war er aufgehoben in der Familie eines Rentmeisters auf einem der entferntesten Güter. Der Freiherr hatte die Familie meines Großvaters auf Schloß Pawichorst ausgesucht. Das Abmachen dieser Angelegenheit mit meinem Großvater war mit ein Zweck seiner Herüberkunft gewesen. Nach wenigen Wochen war der schwachsinnige Freiherr Max auf Schloß Pawichorst gebracht.

Im nächsten Frühjahr war der junge Freiherr Adalbert da, um — zu sehen, was sein Onkel machte. Er war zu Pferde mit einem Reitknecht gekommen, denn er hatte in dem Jahre reiten gelernt und war größer geworden und gefeierter und fing keine Schmetterlinge mehr mit der Tante Therese; aber er gab ihr Reitunterricht, und sie mußte alle Tage mit ihm in den Wald und in die Haide reiten. Als er nach vier Wochen abreisen mußte, tröstete sie sich noch leichter damit, daß er auch im nächsten Jahre wieder kommen werde. Und er kam wieder, und sie setzten den Reitunterricht fort, der im vorigen Jahre nicht zu Ende gekommen war; hatte er selbst doch unterdeß erst die kleine und die große Volte gelernt. So war es auch in dem Jahre, das darauf folgte, und noch ein Jahr, und dann noch eins. Sie jagten wild und lustig und fröhlich durch den Wald, über die Haide.

Vermischte Nachrichten.

(Sibirischer Jahreskalender.) Folgendes ist der landwirthschaftliche Kalender eines lappländischen oder sibirischen Jahres:

23. Juni: Der Schnee beginnt zu schmelzen.

1. Juli: Der Schnee ist weggethaut.

9. " Alle Felder sind durchgängig grün.

17. " Alle Saatzpflanzen sind in ihrem vollen Wachsthum.

25. " Die Pflanzen sind in voller Blüthe.

2. August: Die Früchte reifen.

10. " Die Pflanzen werfen ihren Samen ab.

18. " Schnee, der wieder bis zum 23. Juni dauert.

(Handwerker oder Soldaten?) Vor einigen Monaten waren es Waffen und Munition, welche aus Preußen kommend durch Galizien nach Rumänien gingen und die öffentliche Aufmerksamkeit in nicht geringem Grade in Anspruch nahmen. Seit einigen Tagen kommen in Semberg nun preussische Soldaten durch, welche nach Rumänien ziehen. Man hat die Waffen vorausgeschickt und schickt nun die Soldaten nach. In den Ausweischriften der letzteren heißt es zwar, daß sie Handwerker sind und nach Odessa gehen; ungeachtet dessen ist es allgemein bekannt, daß sie nach Bukarest fahren und zwar in einer etwas weniger friedlichen Absicht, als um Häuser oder Fabriken zu bauen.

(Weisheit im Spruchwort.) Der „Oesterr. Oekonomist“ bringt neue deutsche Spruchwörter zur Auswahl. Wir entnehmen demselben folgende Goldkörner: Wenn die Noth am größten, sind neue Steuern am nächsten. — Wenn Gott ein Amtsblatt gibt, dem legt er auch die Abendpost bei. — Lehrer sein, schändet nicht, Militärbudget macht nicht glücklich. — Wer nicht arbeitet, soll auch nicht schlecht essen. — Was ein guter Hofrath werden will, krümmt sich bei Zeiten. — Jugend hat Häßbells. — Eige rechts und schene Niemand. — Kleine Louis hängt man, große läßt man regieren. — Wenn dem Rentier zu wohl ist, geht er auf die Börse. — Der Kesse fällt nicht weit vom Ofen.

(Ein schöner alter Brauch.) Ueber den im Unter-Innthal üblichen Todtenschmaus, genannt Todtenzehrung, bringt der „Tiroler Bote“ folgende fast haarsträubende Angaben: „Ein Bauer hinterließ ein reines Vermögen von 3400 fl., die Begräbniß- und Todtenzehrungskosten betrugen 280 fl.; ein Anderer hinterließ 3000 fl., die Todesfallkosten beliefen sich auf 304 fl.; wieder ein Anderer starb mit Hinterlassung von 4100 fl., für Begräbniß und Zehrung wurden ausgegeben 426 fl.; bei einem Wirten betrug der reine Nachlaß 1036 fl., die erwähnten Kosten 400 fl. — Noch ärger wird die Sache bei Diensthöten, welche sich durch ihren Schweiß ein kleines Sümmden ersparten. Da starb z. B. ein Knecht mit einer Ersparniß von 226 fl., die Kosten des Todtenmahles betrugen 44 fl.; ein Anderer hinterließ 324 fl., an Bestattungs- und Zehrungskosten wurden aufgewendet 90 fl.; ein Dritter hatte 42 fl. 50 kr. hinterlassen, 27 fl. 53 kr. gingen in der erwähnten Weise auf; schließlich sei die Thatsache angeführt, daß nach dem Begräbniß eines Knechtes, der mit Hinterlassung eines Vermögens von 125 fl. gestorben war, die Kosten der Todtenzehrung allein nicht weniger als 111 fl. betrugen!

(Südbahn-Gesellschaft.) Dem Bernehmen nach wird die diesjährige ordentliche Hauptversammlung der Aktionäre der Südbahn auf den 28. April, und zwar wieder nach Paris berufen werden. Wie lange noch wird die bedungene Zurückverlegung des Sitzes der Gesellschaft nach Wien und die Theilung des Reges in ein österreichisches und ein italienisches auf sich warten lassen? Wir meinen, daß die neuen Bahnkonzeffionen, welche dieser Gesellschaft nach den Regierungsvorlagen zu Theil werden sollen, die Ausführung jenes Vertrages zur Voraussetzung haben müssen.

Als er dann aber wiederkam, war er achtzehn und sie sechszehn Jahre alt geworden; er hatte ihr die Beiden des jungen Werther mitgebracht, sie lasen dieselben gemeinschaftlich, und in ihren Herzen wurde es ihnen sehr weh. Sie ritten nur bei Abend, wenn der Mond schien, über die Haide, suchten bei Tage nur das Dunkel des Waldes auf und jagten auch nicht mehr, sondern ritten langsam nebeneinander her, ließen die Köpfe hängen, wie ihre Pferde, und seufzten tief und schwer. In der Stunde vor seiner Abreise aber waren sie auf einmal die glücklichsten Menschen, ihre Augen leuchteten, ihre Gesichter strahlten; so nahmen sie Abschied von einander.

Aufgefallen war das Niemandem. Der Onkel Max konnte nichts sehen, weil er schwachsinnig war; meine Großeltern sahen eben so wenig, weil sie bürgerliche Leute waren und weil mein Großvater der Diener des stolzen Reichsfreiherrn war. Wie hätten Seufzer und strahlende Gesichter und entzückte Augen einen andern Gedanken in ihnen wecken können? Mein Onkel Fritz, der Zwillingbruder der Tante Therese, war in der Provinzstadt auf dem Gymnasium, der jüngere Bruder Franz war noch ein Kind. Meine Mutter war schon verheiratet, sie war sechs Wochen später zum Besuch nach Hause gekommen. Das strahlende und dann wieder still träumerische Glück der Tante hatte ihr auffallen müssen.

„Therese, was ist mit Dir vorgegangen?“

„Nichts, Schwester Elisabeth.“

„Warum wirfst Du denn so glühend roth?“

Sie besah sich im Spiegel und konnte nicht mehr leugnen, daß sie roth sah. Da konnte sie auch das Andere nicht mehr leugnen, und wie könnte das Glück eines jungen Herzens von sechszehn Jahren sich lange verschließen, zumal einer geliebten, vertrauten Schwester gegenüber?

„Ich bin die Braut des Freiherrn Adalbert, Schwester Elise; aber kein Mensch darf es wissen, ich habe es ihm versprochen müssen.“

Meine Mutter war leichenbläß geworden. „Um Gotteswillen, Kind, Kind!“

Die Tante Therese begriff sie nicht. „Wie kann Dich das erschrecken, Elisabeth? Er liebt mich, und ich liebe ihn; wir lieben uns eigentlich

(Betrug.) Maria K. aus Stanosko im Gerichtsbezirk Wind. Heistig ersuchte kürzlich einen hiesigen Notariatsbeamten, ihr einen Schuldbrief über 100 fl. abzukaufen. Der Beamte war bereit, zu willfahren, erklärte jedoch, früher noch über die grundbücherliche Sicherung Erkundigungen einziehen zu müssen. Auf die wiederholte Behauptung, der Schuldbrief sei noch intabuliert und sie gebe sich zufrieden, wenn einstweilen nur 40 fl. auf Rechnung gezahlt würden, ließ der Beamte sich erweichen; auf sein schriftliches Befragen kam aber die Antwort, der ganze Satz sei bereits gelöst und Maria K., in W. Heistig als eine berühmte Gaunerin bekannt, habe wieder einen Betrug verübt.

(Diebstahl in der Kirche.) Helena Gerhold, Magd im allgemeinen Krankenhaus, begab sich am Donnerstag in die Domkirche, um der Fußwaschung beizuwohnen: im Gedränge ward ihr, wie es in der gerichtlichen Anzeige heißt, die Geldtasche mit 9 fl. 22 kr. gestohlen.

(Fußwaschung.) Die Fußwaschung, die am grünen Donnerstag in der hiesigen Domkirche stattgefunden, ward an folgenden Breiten vorgenommen: Paul Demser, 87 — Michael Böhl, 85 — Joseph Wallbender, 83 — Joseph Eder, 83 — Johann Deutschmann, 81 — Joseph Bilg, 81 — Joseph Bandhauer, 77 — Joseph Windisch, 74 — Franz Dabie, 73 — Blasius Kof, 73 — Michael Kofar, 72 — Jak. Tremmel, 67 Jahre alt; diese Herren zählen insgesamt 936 Jahre.

(Eine Verordnung Joseph II.) Das Ministerium hat die Beisetzung der Frau Maria Josepha, Gräfin Brandis in der Kirchengruft bewilligt.

(Aus dem Bezirksgericht.) Herr Joh. Ribitsch, Bezirksrichter in W. Heistig, ist vom Justizminister in gleicher Eigenschaft nach Marburg übersetzt worden.

(Aushilfskasse.) Ende Februar blieben 208 fl. 55 kr. in der Kasse; in diesem Monat wurden 1728 fl. 49 kr. eingenommen, und 1734 fl. 93 kr. ausgegeben; der Kassereist beträgt 202 fl. 11 kr. Die Zahl der Mitglieder hat sich um drei vermehrt.

(Verein zur Förderung des Weinverkehrs.) Die konstituierende Versammlung dieses Vereins wird nächsten stattfinden. Jene Herren, welche demselben noch beizutreten wünschen, melden sich entweder schriftlich oder mündlich beim Schriftführer des Gründungs-Ausschusses, Redakteur Wiedehaler.

(Vereinswesen.) Der erste allgemeine Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie wird Anfangs Mai in Wien seine Hauptversammlung abhalten. Jene Mitglieder, welche an derselben entweder persönlich oder durch Vollmachtgebung sich zu betheiligen gedenken, werden ersucht, wegen Erwirkung der nöthigen Legitimationskarten unter genauer Angabe ihres Namens und der Zahl ihrer Mitgliederkarte sich an den hiesigen Vereinsbevollmächtigten, Herrn Ingenieur-Assistenten Unger, bis längstens 30. d. M. zu wenden.

Letzte Post.

In 314 Wahlkreisen hat bisher die Partei Deak, in 168 die Gegenpartei gesiegt.

Die Flotten-Ausleihe des norddeutschen Bundes soll von 10 Millionen auf 16 erhöht werden.

In Paris sind Verhaftungen aus politischen Gründen vorgenommen worden.

Gerüchtwiese verlautet, daß Johnson einem Schlaganfall erlegen.

Schon seit sechs Jahren, und als er vor sechs Wochen zum letzten Male hier war, haben wir uns beim Abschiede verlobt, und wenn er großjährig wird, werden wir uns heiraten."

"Und seine Eltern, Therese?"

"Wissen noch von nichts."

"Und die unsrigen?"

"Dürfen auch noch nichts wissen."

"Kind, armes Kind!" mußte meine Mutter noch einmal ausrufen, diesmal schmerzlich. Und sie setzte dem Kinde Alles auseinander, was bei solchen Gelegenheiten auseinanderzusetzen ist, den stolzen Adel des Freiherrn, ihre bürgerliche Geburt, die Veränderlichkeit des Jünglingsherzens, das erst jetzt in die Welt, in eine vornehme, glänzende Welt eintreten werde. Sie beschwor die Schwester, an den Freiherrn nicht mehr zu denken und, wenn er im künftigen Jahre wiederkomme, ihm aus dem Wege zu gehen und so lange zu ihr, meiner Mutter, zu kommen. Es war umsonst.

Die Tante blieb auch bei dem, was das liebende junge Herz in solcher Lage zu sagen pflegt.

"Er liebt mich und ich liebe ihn, und wir werden uns trenn bleiben, mag kommen, was da will. Da muß sein stolzer Vater doch zuletzt nachgeben. Und was das Ausdemwegegehen betrifft, so wird er sogar schon in diesem Jahre wiederkommen, zu Michaelis, ehe er zur Universität abgeht, und ich habe ihm versprochen, daß wir uns dann wiedersehen würden, und sein Versprechen muß man halten, denn wenn ich zu Dir ginge, würde er mir nur zu Dir nachreisen."

In dem Gedanken an Liebe und an Treue war sie glücklich, wurde sie glücklicher. Meine Mutter konnte sie nur mit desto trüberen Ahnungen verlassen!

Aber das Glück der Tante Therese hielt manches Jahr an. Der Freiherr Adalbert blieb ihr treu während seiner Universitätsjahre; er besuchte sie jedes halbe Jahr in den Ferien, seine Liebe war immer gleich zärtlich, gleich herzlich. Er mußte nach Beendigung seiner Studien eine zweijährige Reise durch Europa machen. Seine Briefe an sie während dieser Zeit athmeten vom ersten bis zum letzten Tage nur die herzlichste und zärtlichste Liebe. Als er zurückkam, eilte er zuerst zu ihr. Wie war

Berehrtester Herr Redakteur!

Man bittet, Ihren Artikel in Nr. 21 d. J. „Ein Beichtvater nach dem Herzen der Gegner“ zu widerrufen, da 1. kein Franziskaner-Beichtvater von diesem, das hl. Bisthum nicht missbrauchenden Zwiesgespräch etwas weiß, 2. nie ein Pönitent einer fremden Pfarre hier abgewiesen wird, (zum Beweise dessen hat ein einziger Franziskaner-Beichtvater hier an einem einzigen Vormittag Unterichtszettel aus 17 Pfarren im Beichtstuhl erhalten), 3. wird nie von uns auf eine Agitation gegen die nationale oder deutsche Partei angetragen, indem wir Alle viel lieber in dem deutschen Antheile unserer Ordensprovinz wären, als hier.

25. März 1869.

Franziskaner-Vorsteher zu Marburg.

*) Der bezügliche Bericht stützte sich auf die Mittheilung, welche der betreffende Grundbesitzer aus Fraunheim zwei persönlich höchst ehrenwerthen, somit glaubwürdigen Bürgern der Stadt gemacht.

Die Redaktion.

Eingefandt.

Der Aushilfskasse-Verein in Marburg hat den höchst anerkennenswerthen Zweck, dem Handels- und Gewerbebestande, so wie Hausbesitzern durch Gelddarlehen unter die Arme zu greifen, die Sparsamkeit zu heben und möglichst der wachsenden Verarmung entgegen zu wirken.

Dieser Verein bewährte sich seit seinem Bestehen (1864) in vielen Fällen sehr wohlthätig und nützlich, indem derselbe bis jetzt über 550 Darlehen im Betrage von 68,000 fl. an seine Mitglieder hinausgegeben und dadurch so manchem Bürger und Geschäftsmann in der Geldnoth ersprießliche Dienste geleistet hat. Die Verpflichtungen, welche jedes Mitglied beim Eintritt in den Verein übernimmt, sind so leicht zu erfüllen, daß auch der mindest Bemittelte beitreten kann. Jeder hat bei seinem Beitritte 2 fl. an Grundtage zu erlegen und eine Einlage von mindestens 6 fl. jährlich entweder auf einmal oder in monatlichen Raten zu 50 kr. an die Vereinskasse zu leisten. Diese Einlage bleibt Eigenthum des Mitgliedes und wird mit 5 % von 10 fl. angefangen verzinst. Dagegen hat aber jedes Vereinsmitglied das Recht, nach Maßgabe der Einlagen ein Darlehen bis zum Betrage von 400 fl. zu beanspruchen.

Dieser Verein ist in steter Aufnahme begriffen; allein um denselben zur wahren Blüthe emporzuheben, ist es nothwendig, daß sich sämmtliche Gewerbeleute oder doch der größte Theil derselben daran betheiligen.

Das Kassebüro befindet sich im Café Pichs, I. Stock, Amststage jeden Freitag von 10—12 Uhr Vormittag.

Ein Mitglied des Vereins.

Eingefandt.

Erklärung.

Die vor einigen Tagen durch die Behörde verhinderte Beisetzung einer Leiche in der hiesigen Franziskanerkirche war in keiner Weise durch den politisch-volkswirtschaftlichen Verein „Fortschritt“ angeregt — und müssen die diesfalls verbreiteten Gerüchte als böswillige Erfindung bezeichnet werden.

Zur Handhabung der bezüglichen Geseze war das löbliche Stadtamt im Interesse der Gesundheitspolizei berufen und konnte selbst die aufhebende Entscheidung höherer Behörden an der Ueberzeugung nichts ändern, daß im Rechtsstaate die unbedingte Forderung der Beachtung der Geseze die Anerkennung jedes Staatsbürgers verdient.

Die Vereinsleitung.

er glücklich an der Seite des schönen Mädchens mit dem klaren, gebildeten Geiste, mit dem reinsten und edelsten Herzen! Wie war sie glücklich in dem Glück des Geliebten, der sich zu einem vollendeten Manne ausgebildet, der in der fremden Welt, an den ersten Höfen, unter der höchsten Aristokratie und unter den schönsten Frauen Europa's ihr seine Liebe und seine Treue bewahrt, und nur die eine Sehnsucht gekannt hatte, Arm in Arm mit ihr wieder durch die kahle, graue westphälische Paide zu streifen!

Er sollte noch ein Jahr in dem elterlichen Hause bleiben: dann wollte sein Vater ihm eines seiner Güter zur eigenen Bewirthschaftung abtreten, und dann wollte der Sohn dem Vater seine Liebe entdecken, seine Liebe, die seit acht Jahren in sein Herz gewachsen, die mit seinem Herzen verwachsen war, von der er sich nie und nimmer losreißen konnte. So war der Plan. Und an dem Gelingen des Plans, an der Einwilligung des Vaters zweifelten die Liebenden um so weniger, als unterdeß über Deutschland und auch über Westphalen politische Zustände gekommen waren, die auch dem inneren Leben des Volkes und der Gesellschaft zu einander eine völlig andere Farbe, eine wesentlich veränderte Gestalt gegeben, die namentlich die bisherige hohe, exklusive Stellung der Geburtsaristokratie vollkommen verrückt hatte. Seit dem Jahre 1807 herrschten die Franzosen im Lande, und es waren die Franzosen der Revolution, und — es ist nicht zu leugnen, die Revolutionen von unten nivelliren nun einmal nach oben, und die französische Revolution that es radikal.

Da kam das Jahr 1811. Der Kaiser Napoleon besuchte in jenem Jahre die rheinischen Provinzen seines Reiches. In Düsseldorf hielt er ein großes, glänzendes Hoflager. Alle Notabeln von Rheinland und Westphalen waren dahin entboten. Der vornehme alte Adel beider Länder durfte am wenigsten fehlen, trotz, vielleicht gerade wegen jenes Nivellements der Revolution. Und sie waren alle da, die alten, edeln, stolzen Geschlechter. Das fremde Gewaltregiment hatte zu jener Zeit so viele Mittel des Zwanges. Mit welchen Gesinnungen und Gefühlen manche von ihnen kamen?

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftsberichte.

Wettan, 26. März. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.—, Korn fl. 2.90 Gerste fl. 2.50, Hafer fl. 1.80, Aukurup fl. 2.40, Weiden fl. 2.55, Hirsebrein fl. 4.—, Erbsen fl. 1.— pr. Regen. Rindfleisch ohne Suwage 28, Kalbfleisch ohne Suwage 25, Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pf. Holz 30" hart fl. 8.50, detto weich fl. 6.— pr. Kasser. Holzbohlen hart fl. 0.70, detto weich fl. 0.42 pr. Regen. Fen fl. 1.—, Stroh Lager fl. 0.80, Streu fl. 0.60 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 22. März: Sebastian Rudi, Tischler, 76 J. alt, an Auszehrung. — Am 24.: Frau Agnes Laskowsky, 68 J. alt, an Leberentzündung. — Am 25.: Dem Herrn Johann Erhart, Büchsenmacher, die Tochter Marie, 8 Mon. alt, an Bräune. — Am 26.: Ottilie Dold, Krämerstochter, 20 J. alt, an Auszehrung.

Danksagung.

Für die freundliche Theilnahme und Begleitung beim Leichenbegängnisse meiner unvergesslichen Schwiegermutter, der Frau Agnes Laskowsky, geb. Wennig, sage ich in meinem, meiner Frau und der Verwandten Namen unseren innigsten Dank.

210

Dr. Lorenz Modrinjak.

Erklärung und Empfehlung.

Zur Beruhigung meiner verehrten Gönner erkläre ich hiemit, daß in meinen beiden, bekanntlich sehr großen Auslageläden sich weder Fälschung, noch sonstige unechte Artikel befinden, wie sich gewisse, gescheitete sein wollende Persönlichkeit zu sagen erlauben.

Um mit Nachdruck diesem leidigen Brotheid zu begegnen, zahle ich Demjenigen 100 Dukaten oder die Summe dafür in Bankvaluta nach jeweiligem Tageskurs, der mir in beiden großen Auslagen ein wenn auch noch so unbedeutendes Stück herausfindet, welches nicht in die Rubrik: Juwelen, Gold- und Silberwaaren gehört.

Bugleich empfehle ich mein großes Waarendepot; sollte ein oder das andere Stück nicht ganz nach Wunsch sein, was in jedem großen Geschäft dann und wann vorkommen kann, so bin ich durch meine Verbindungen mit den ersten Fabriken Oesterreichs in der angenehmen Lage, in wenigen Tagen allfälligen Anforderungen entsprechen zu können.

Daß alle in mein Fach einschlagende Reparaturen nur bei mir am besten hergestellt werden, ist ohnedies so bekannt, daß ich noch etwas weiteres darüber zu sagen für überflüssig halte.

August Thiel,

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter in Marburg, Herrngasse, Payer'sches Haus.

212

Pickardie.

Bei günstiger Witterung findet heute die Eröffnung der Pickardie statt.

Karl Ockermüller.

Ein Kutscher aufs Land

wird gesucht. Das Nähere im Comptoir dieses Blattes.

(214)

Die Groß-Kanizsaer Dampfmühle

empfiehlt ihre aus den besten Cerealien erzeugten Mahl-Produkte zur geneigten Abnahme.

(783)

Niederlage bei F. Kolletnig.

3. 1743.

Edikt.

(194)

Es wird bekannt gemacht, daß zur Vornahme der bewilligten freiwilligen Verpachtung der der Maria Tschelofiga gehörigen Realität Urb. Nr. 422 ad Studenitz in Untergoritz, bestehend aus Aekern pr. 12 J. 575 Q.-Al., Wiesen pr. 4 J. 535 Q.-Al. und Weiden pr. 285 Q.-Al., zusammen 17 J. 1275 Q.-Al., und der Vermietung des Wohnhauses Nr. 38, die Tagsatzung an Ort und Stelle zu Untergoritz auf den 19. April 1869 Vormittags 11 Uhr bestimmt sei, wobei die Realität parzellenweise u. z. die Acker auf 4 Jahre, die Wiesen und Weide auf 1 Jahr verpachtet werden.

Die näheren Bedingungen können hiergerichts eingesehen und in Abschrift erhoben werden.

R. l. Bezirksgericht Marburg am 1. März 1869.

Kundmachung.

Die gefertigte General-Agentschaft beehrt sich hiemit anzuzeigen, dass sie ihre

Hauptagentschaft in Marburg

bei Herrn Nic. Koller nach freundschaftlicher Uebereinkunft aufgelöst und selbe dem Herrn

Carl Flucher, Alleegasse Nr. 172,

übertragen hat, welcher bereitwilligst Auskünfte ertheilen und Anträge für Feuer- und Lebensversicherungen entgegen nehmen wird.

Die General-Agentschaft für Steiermark in Graz der k. k. priv.

Assicurazioni Generali in Triest. Joh. Janschitz.

208)

Herrenkleider

zu den billigsten Preisen in schöner Form u. gut genäht

bei

Anton Scheikl,

187)

Herrngasse, Payer'sches Haus.

Herrn J. G. Popp, praktischer Bahnarzt,

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Stromdorf, 21. November 1868.

Bereits seit drei Jahren mit einem höchst lästigen rheumatischen Zahnschmerz behaftet, welches im Herbst und Winter (in Folge des häufigen Temperaturwechsels) mit immer größerer Heftigkeit auftritt, ließ ich mir schon mehrere Male Egel in den Mund setzen, wodurch ich immer viel Blutverlust hatte. Ich habe schon eine Unmenge von Mundwässern (sowohl aus der hiesigen Apotheke, als auch aus den Apotheken der Umgebung, welche mich versicherten, ihr Mundwasser stehe bezüglich der Güte dem Popp'schen Anatherin-Mundwasser in nichts nach) verbraucht, jedoch ohne nur den geringsten Erfolg damit erzielen zu können; ich wende mich daher, werther Herr Bahnarzt Popp, nun an Sie mit der Bitte, mir gütigst nach Empfang dieses vorläufig zwei Bläschen sammt Gebrauchsanweisung Ihres unübertrefflichen Anatherin-Mundwassers gegen Rachnahme senden zu wollen.

Mich im Voraus des gewünschten Erfolges überzeugt haltend, zeichne ich hochachtungsvoll

36

Ihr ergebener

Josef Wohlfahrt.

*) Zu haben in: Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker, H. Kolletnig und in Tauchmann's Kunsthandlung; Gili bei Gröper, in Saumbach's und in Kauscher's Apotheke; Sauerbrunn in der Apotheke; Radkersburg J. Weisinger; Rued bei Augler & Herlad; Waradin in A. Falter's Apotheke; Sautenberg bei R. Wilhelm; Rohitzsch in Gröper's Apotheke; Windisch-Gray in Ammerbacher's Apotheke und bei J. Kaligarsch; Laffer in der Apotheke; Windisch-Landsberg in Bapuli's Apotheke.

Nr. 3222.

Edikt.

(215)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei die Tagsatzung zur Vornahme der dritten exekutiven Teilbietung des auf 480 fl. geschätzten Rechtes zum Eigenthume der Realität Urb. Nr. 1 neu, 381 alt, ad Hausambacher, aus dem Kaufvertrage vom 3. Februar 1863 in der Exekutionssache der Maria Pibsch verehel. Schmirmaul in Rospwein durch Herrn Dr. Duschatsch gegen Franz und Maria recte Mathilde Bratuscha durch den Curator absentis H. Dr. Krifchan pft. 388 fl. f. A. auf den 31. März 1869 Vormittags von 11 bis 12 Uhr am Orte der Realität, sogenannte Binderkeusche in Rospwein, angeordnet worden, bei welcher dieses Recht auch unter dem Schätzwert an den Meistbietenden gegen sogleiche Barzahlung hintangegeben wird. Das Schätzungsprotokoll und der Kaufvertrag vom 3. Februar 1863 sind in der diesgerichtlichen Registratur einzusehen.

Marburg am 12. März 1869.

Das berühmte orientalische

Wasser des Dr. Walter in London

ist ein sicheres, schmerzstillendes, beruhigendes und stärkendes Heilmittel für Cicht, Rheuma, Krämpfe, Nervenleiden, Schwäche u.

Die Wirkung zeigt sich schon bei Gebrauch des ersten Flacons. Anwendung äußerlich. Preis sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 20 kr.

(719)

Depot bei F. Kolletnig in Marburg.

Schöne neue Wohnungen

189

mit freundlicher Aussicht zu 2, 3, 4 und 7 Zimmern mit Sparherdfläche und Holzlege sind zu vergeben im Hause Nr. 109, Grazervorstadt.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 39 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag.	Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.